

Zeitschrift: Frauenbestrebungen
Herausgeber: Union für Frauenbestrebungen (Zürich)
Band: - (1915)
Heft: 4

Artikel: Guarda e passa!
Autor: Phlegon
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-326177>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

werden, da die offizielle Frauenbewegung verschiedener Länder sie entschieden ablehnt. — Die Stimme der Frau hat immer Mühe sich Gehör zu verschaffen, ob ihr das im Donner der Kanonen leichter sein wird?

Guarda e passa!

Der nachstehende Artikel passt so vortrefflich zu der Gesinnung, aus der heraus der Frauenweltbund entstanden ist, und die er verbreiten möchte, dass wir denken, er werde auch unsere Leser interessieren. Er erschien in der N. Z. Z. vom 7. März Nr. 269.

Im Felde sind Tausende von Augen zu nichts anderm bestellt als zum Schauen, zum Spähen und Lauern. Aus dichtem Gesträuche hervor, von Bäumen und Türmen herab, aus verborgenen Gräben starrt ein Heer von scharfen Augen auf den Feind und alle seine Bewegungen.

Daheim sind vielleicht ebensoviele Beobachtungsposten in Redaktionsstuben aufgestellt und spähen nicht nur nach dem Feind, sondern auch nach allen geistigen Regungen des Auslandes. Kein Wort, das Liebe oder Hass verrät, entgeht ihnen, keine Bemerkung, der eine Deutung gegen das eigene Volk abgepresst werden kann. Stets wach und misstrauisch schleppen sie solche geistige Kriegskonterbande vor ihr Tribunal und sprechen das Verdikt. Ob ein grosser Mann, von der Plastik seiner Bilder und Ausdrücke verführt, schärfer spricht, als er denkt; ob einer Redaktorenfeder weit hinter allen Bergen ein Ungeschick widerfährt; ob Knaben auf der Strasse ihre Herzensgeheimnisse dem Spiel und dem Scherz anvertrauen; es wird getreulich registriert, mit Etikette versehen, kommentiert und gebucht auf das Konto eines ganzen Volkes. Fühlt man sich dabei nicht manchmal an die bekannte Geschichte von jenem Engländer erinnert, der auf der Reise in fremdem Lande im Hotel von einem Kellner bedient wurde, der rote Haare hatte und stotterte, worauf der Reisende in sein Tagebuch schrieb: die Leute dieses Landes haben rote Haare und stottern? Dolus est in generalibus, mit dem Generalisieren fällt man immer herein.

Wir vermissen da manchmal jene Gelassenheit der Gesinnung, die, anstatt zu schimpfen, ruhig betrachten kann, jene Vornehmheit des Auges, die sich das Recht nimmt, manche Dinge nicht zu sehen, zu übersehen oder zurechtzusehen, jene Grösse der Seele, die die Zeit heute von den Vertretern grosser Nationen fordert, die imstande sein sollten, hinzuschauen auf ein grosses Schicksal und auf die kleinen Randbemerkungen, die einzelne dazu machen — hinzuschauen auf die Kleinigkeiten, die am Wege liegen, und um des Grossen willen vorüberzugehen.

Wir machen es in unserm eigenen Lande kaum anders. Wir sind nie so scharfsichtig und aufpasserisch gewesen gegen einander, hüben und drüben in der deutschen und in der welschen Schweiz, wie gerade in dieser gespannten Zeit. Kein Hörsaalgespräch, kein Strassenklatsch, kein Kanzelwort war davor sicher, ans andere Ende des Landes telegraphiert und als Wetterleuchten am patriotischen Himmel gemeldet zu werden. Kaum flog irgendwo ein harmloses, wenn auch derbes Wort auf, so erklärte es irgend ein Neuigkeitenjäger für ein giftiges Insekt, spiesste es auf, wies es weitherum den andern Eidgenossen vor und einverlebte es seiner Sammlung von Beweisen für Minderung des freundeidgenössischen Sinnes. Welche Räubergeschichten werden jetzt dann wieder kolportiert werden, wenn die heimkehrenden Soldaten ihre Erlebnisse herumbieten und mit landesverräterischen Aeusserungen von jurassischen oder emmentalischen Bauern schmachhaft zu machen suchen! Die Geschichte vom Kellner mit den roten Haaren wird wieder tausendfach umgehen. Die Vernünftigen aber mögen zuhören, scharf hinsehen, sorgfältig abwägen, wertvolle Einsichten zur Kriegpsychologie gewinnen und —

vorübergehen! Die Eidgenossen schaft fällt nicht um, wenn einmal ein paar Bäuerlein im Hinterland, einige Fieberkranke oder ein paar begeisterte Schafe ihren Gefühlen Luft gemacht haben.

Auch der Verkehr von Mensch zu Mensch würde bedeutender und leichter, wenn es manchmal im Ohre flüsterte: Guarda e passa! Tausend Reize und Reizungen fallen beständig auf unsere Seele wie Lichteindrücke auf eine photographische Platte. Muss denn jede Platte entwickelt werden zu einem vollständigen Bilde, wenn auch dabei hässliche und scharfe Linien zum Vorschein kommen? Zur Lebenskunst gehört es, vieles sehen und in seiner innern Bedeutungslosigkeit liegen lassen zu können, die Kleinheit, Zufälligkeit und auch die Bitterkeit so manchen Schrecknisses oder Ärgernisses scharf anzuschauen, durchschauen und dann gelassen, weiser und resignierter vorübergehen zu können. Phlegon.

Die Grundlagen eines dauerhaften Friedensvertrages.

Die Katastrophe, die über Europa hereingebrochen ist, und deren mittelbare und unmittelbare Wirkungen sich zur Zeit nicht annähernd übersehen lassen, stellt die Schweiz, die „Brücke Europas“, das Eiland der Ruhe mitten im brandenden Meer, vor eine Reihe wichtigster und höchster Aufgaben. Es gehört zu den edelsten Traditionen unseres Landes, von jeher die Hüterin des Gedankens des internationalen Rechts und der internationalen Verständigung gewesen zu sein. Zur Zeit gibt es keine bedeutungsvollere Aufgabe für die Menschheit und insbesondere für unser Land als die, darauf hinzuwirken, dass in dem künftigen Friedensvertrag Garantien gegen die Wiederkehr eines solchen katastrophalen Zusammenbruchs unserer Kultur geschaffen werden. Wenn die Völker solche Garantien mit Einmütigkeit und Bestimmtheit fordern, so werden sich die Regierenden und Friedensschliessenden dieser Forderung nicht ganz entziehen können.

Um diesen Gedanken in die Tat umzusetzen, um die auf ein ähnliches Ziel gerichteten Bestrebungen in andern Ländern international zu organisieren oder zu unterstützen, um durch gründliche Studien und zweckmässige Publikationen Einfluss auf die öffentliche Meinung zu gewinnen, hat sich wenige Wochen nach Ausbruch des Krieges in der Schweiz ein Komitee aus Vertretern verschiedener Gesellschaften zur Förderung des internationalen Rechts, aus Fachleuten des Völkerrechts und andern Persönlichkeiten gebildet, unter dem Namen „Schweizerisches Komitee zum Studium der Grundlagen eines dauerhaften Friedensvertrages“.

Dieses Komitee hat soeben unter dem Titel „Die Grundlagen eines dauerhaften Friedensvertrages“ eine Denkschrift herausgegeben, in der die Forderungen formuliert werden, die der künftige Friedensvertrag erfüllen muss, wenn er darauf Anspruch machen will, der Menschheit und namentlich den blutenden Völkern einen wirklichen Frieden zu bringen, der nicht den Keim zu neuen Ungeheuerlichkeiten enthält. Es ist anzunehmen, dass die fast unübersehbaren Fragen, die nach Abschluss des gegenwärtigen Krieges unter allen Umständen zu lösen sind, ähnlich wie im Jahre 1815 durch einen allgemeinen Kongress behandelt werden, und die Denkschrift verlangt im Hinblick darauf in erster Linie, dass an diesem Kongress auch die neutralen Staaten Sitz und Stimme haben sollen, die unter dem Kriege in finanzieller und volkswirtschaftlicher Hinsicht fast ebenso sehr gelitten haben wie die kriegführenden Staaten, und die an den Kongress ein objektives und besonnenes Urteil mitbringen werden.

Sodann verbreitet sich die Denkschrift über die Fragen der politischen Bündnisverträge, der Abtretung von Kolonien